

# Eisbomben für Vierbeiner

## Tierpfleger in der Fasanerie müssen handwerklich geschickt und fit sein

**WIESBADEN** Einmal im Monat statten wir der Fasanerie einen Besuch ab und berichten, was sich in Wiesbadens traditionsreichem Tier- und Pflanzenpark tut.

Von  
Anja-Baumgart-Pietsch

Den typischen Arbeitstag einer Tierpflegerin? „Gibt es eigentlich gar nicht“, sagt Jana Pardeß, seit vielen Jahren in der Fasanerie und erklärtermaßen in ihrem Traumberuf tätig. Ich treffe sie mit Azubi Raphaela im Bärengeräbe – hinter den Gittern, denn die beiden sind mit Schubkarre, Schaufel und Rechen dabei, das große Gehege auszumisten. Ein bis zweimal in der Woche ist das fällig, erklärt Jana Pardeß. Essensreste und Kot müssen aus dem Gehege, das sich Bären und Wölfe teilen, entfernt werden. „Die Wölfe sind scheu, die verziehen sich dann – aber die Bären sind natürlich währenddessen eingeschlossen.“

Der Arbeitstag der sechs Tierpfleger und ihrer Azubis in der Fasanerie beginnt um sieben Uhr morgens. Dann gibt es eine Dienstbesprechung, bei der die Aufgaben des Tages eingeteilt werden. Jeder hat sein eigenes „Revier“, Jana Pardeß zum Beispiel Bären, Wölfe und die „Kleinräuber“ wie Füchse, Waschbären und Frettchen. Aber grundsätzlich weiß jeder bei allen Tieren Bescheid – schon allein, um sich gegenseitig vertreten zu können. Und auch mit den Aufgaben der Handwerker und des Gärtners gibt es Überschneidungen, denn es gibt im Tier- und Pflanzenpark stets viel zu

tun. Das Reinigen der Gehege ist eine Hauptaufgabe der Tierpfleger. Da muss man auch eine kräftige Prise Gestank aushalten können – die ganze Schubkarre ist voll mit den Hinterlassenschaften der Bären und Wölfe, als die beiden Tierpflegerinnen das Gehege verlassen. Die Reinigung des weitläufigen Geländes nimmt ebenfalls einige Zeit in Anspruch. Die Schubkarre wird mit Schwung in den Container entleert, aber nicht, bevor noch einzelne Knochenstücke herausgesucht wurden, die nicht mit kompostiert werden. Da heißt es auch, mit bloßen – behandschuhten – Händen mal mitten reinlangen.

Zart besaitet dürfen Tierpfleger nicht sein. „Wer sich als Azubi bei uns bewirbt, weiß darüber aber Bescheid“, sagt Jana Pardeß. Nur jüngere Praktikanten hätten manchmal etwas irriige Streichelzoo-Vorstellungen. Freilich müssen hier auch Futtertiere geschlachtet werden. Lebendfütterung ist per Tierschutzgesetz verboten. Und so müssen die Tierpfleger die Hühner eigen-

händig tierschutzgerecht töten. Das mache ihr aber nichts aus, sagt die Auszubildende Raphaela. „Ich wollte Tierärzthelferin werden, aber das kann ich mir doch noch weniger vorstellen mit den kranken Tieren, mit Operationen und so weiter – lieber ist es mir hier“.

Man kommt sehr nahe an die Tiere heran, so nah wie kein Besucher. Beim morgendlichen Kontrollgang durchs eigene Revier wird nachgeschaut, ob alle gesund sind, vollzählig, oder ob es wetterbedingte Schäden an Gebäuden oder Bäumen gibt. „Das ist eine der wichtigsten Aufgaben des Tages“, meint Jana Pardeß, die sich um halb zehn zur Frühstückspause in den Betriebshof begibt, wo die Kollegen gemeinsam essen – bei allerbesten Stimmung. Weiter geht es nach einer halben Stunde, Futter wird auf den geländegängigen Kleinlaster geladen, „jetzt geht es wirklich mal hinter die Kulissen“, sagt Jana Pardeß und zeigt ein kleines Gehege im Bereich der Wisente, die vom Kollegen Jan betreut werden. Hier soll eigentlich ein Aufent-

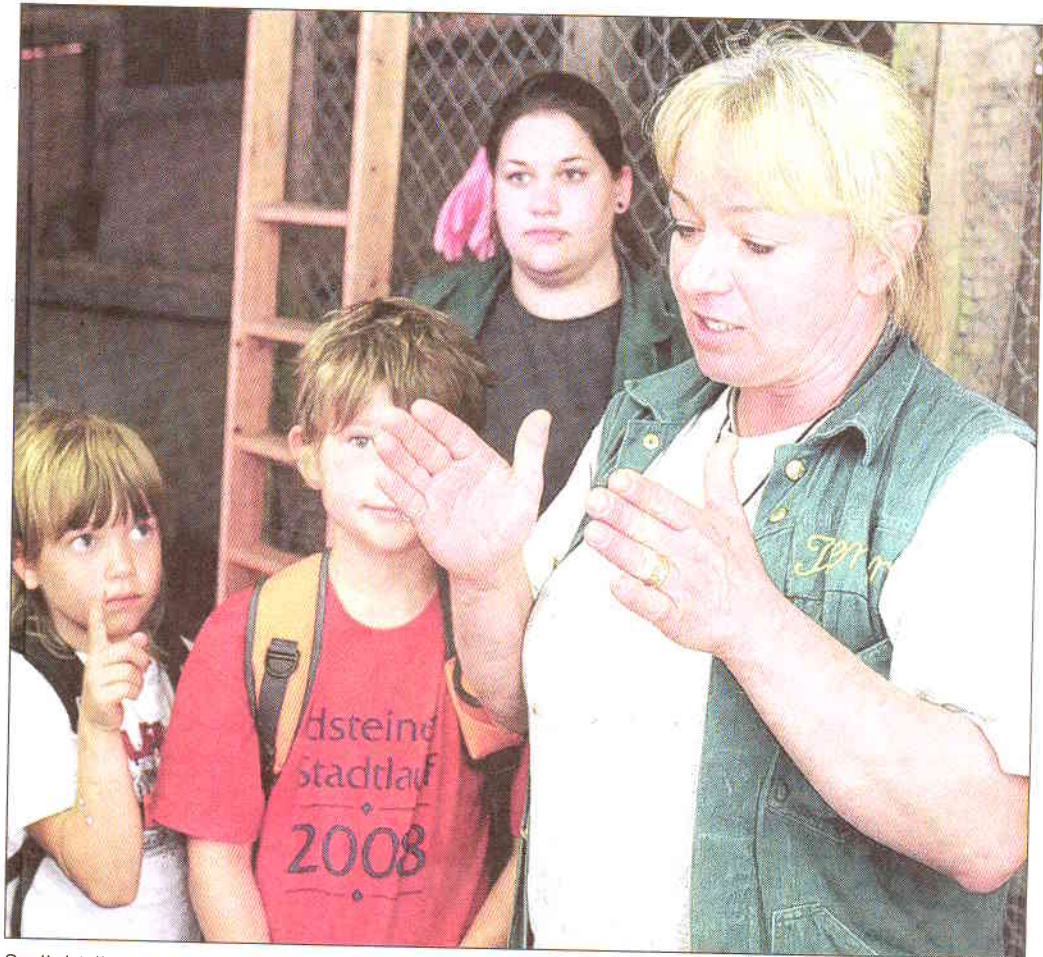
haltsort für kranke Tiere sein, „aber momentan lebt hier ein Dachs, ein Fundtier“. Der nachtaktive Dachs schläft um diese Uhrzeit. Jana Pardeß versteckt ihm sein Futter, „damit er was zu tun hat“: In einen alten Rucksack, der schon deutliche Spuren des Dachsggebisses trägt, steckt sie Obst, ein Ei und einen Fisch. Auch ein Küken vergräbt sie im Rindenschutt, „der Dachs gräbt nämlich gern“.

Als nächstes sind die „Kleinräuber“ an der Reihe. Das Gehege ist schon sehr alt und entsprechend oft ausgebaut und geflickt. Für Neubauten seien bislang keine Mittel verfügbar gewesen, aber dringend nötig, sagt die Tierpflegerin.

Sie füttert eine Rohrweih, auch ein Fundtier vom Zoll, das wegen illegaler Haltung in die Fasanerie gelangte. Danach die Frettchen, Steinmarder und die lustige Fuchsfamilie, die, anders als ihre Artgenossen im Wald, viele schwarze Anteile im Fell haben. Die meisten haben schwarze Beine, und eins der Jungen ist sogar komplett schwarz gefärbt. Sie sind zwar scheu, fressen der Tierpflegerin die Brekkies aber doch aus der Hand. Und die Eltern greifen sich gleich eine ganze Anzahl der Küken, schleppen sie in eine ruhige Ecke und verteilen sie an ihre Jungen. Die Jungtiere werden bald an andere Tierparks verkauft.

Jana Pardeß liebt ihre Schützlinge, auch wenn sie sich oft für sie bücken muss. „Ich habe ja wenigstens Schaufel und Rechen mit langen Stielen, dann muss ich nicht für jedes Häufchen komplett in die





Se lieb ihren Beruf: Tierpflegerin Jana Pardeß lässt Schüler aus Ildstein hinter die Kulissen der Fasinerie schauen.

Foto: wita / Paul Müller

Knie gehen“, sagt sie. Anstrengend ist das trotzdem, neben viel Bücken bestimmen auch das Tragen schwerer Lasten, Harken und Rechen, Unkraut jäen, mit dem Freischneider Gebüsch entfernen und viele andere körperliche Tätigkeiten mehr den Alltag eines Tierpflegers. Handwerkliches Geschick und körperliche Fitness sind unabdingbar.

Im Luchsgehege wird als nächstes frisches Wasser nachgefüllt, bei den Waschbären steht ebenfalls Reinigung und Kikenverteilung an. „Hallo ihr Sißen“, begrüßt die Pflegerin her wie überall die Tiere. Und

stellt verblüfft fest, dass sich eine Ringelnatter ins Gehege eingeschlichen hat und prompt zur willkommenen Mahlzeit wurde. Nur noch ein Gerippe ist von der Schlange übrig. Das käme schon mal vor, sagt Jana Pardeß. „Die warten halt nicht immer auf unsere Fütterung.“

Sie arbeite ausgesprochen gerne mit Tieren, „ich wusste schon als Kind, dass ich Tierpflegerin werden wollte“. Doch zunächst gab es einen beruflichen Umweg, sie absolvierte eine Ausbildung in der Filmbranche. „Das hat zwar auch Spaß gemacht, aber ich bin dann doch umgestiegen,

sobald ich konnte.“ Der sommerliche Vormittag, an dem ich Jana Pardeß begleite, neigt sich dem Ende zu. Was nachmittags noch ansteht? „Vielleicht mache ich Eisbomben für die Tiere“, überlegt die Pflegerin. An heißen Tagen gibt es als besonderes Leckerli manchmal eingefrorenes Futter, das die Tiere schlecken können. „Dafür friere ich in Wasser verschiedene Sachen ein, das finden die dann ganz toll.“ Oder es gilt eine Führung zu leiten. Oder etwas zu reparieren. Unkraut zu jäen. „Langweilig wird's hier jedenfalls nie.“